Z c
5355

Gedichte

auf den seeligen Herrn Cabinets-
Ministre Grafen von Manteuffel
und dessen Familie.

VI, 41.

VA, 41.

5, 286,

1–5.6.6a.6b.7–19

Vier Fabeln,

bey der

Hochfreyherrlichen

Golzischen

und

Hochreichsgräflichen

Wanteufelischen

Vermählung

im Herbstmonat 1742

zur Bezeigung seiner unterthänigen Ehrfurcht

von

M. Johann Joachim Schwabe.

Leipzig,

gedruckt bey Bernh. Christoph Breitkopf.

17.

Es ehrt der Dichter Chor, o Gräfinn Henriette,
Das Fest, das Dich vermählt, nach Würden um die Wette.
Bey diesem siehst Du nun den kleinsten Dichter hier,
Am Körper, wie am Geist, vielleicht auch an Papier.
Er kann Dein Lob zwar nicht auf seinen Schultern tragen,
Und auch kein Heldenlied von **Deinem Golzen** wagen:
Allein er stellet sich dafür mit Fabeln ein;
Die schicken sich für ihn; denn sie sind leicht und klein.

Die I Fabel.

Der Orangenbaum.

In einem von Natur und Kunst geschmückten Garten
Gab sich des Gärtners Fleiß um der Orangerie
So schönen Zucht besonders Müh.
Was, sprach der Tarus, braucht er sie so viel zu warten?
Schmückt sie nicht die Natur? blühn sie von selbst nicht schön?
Und sieht man sie dabey nicht stets voll Früchte stehn?

Der

Der Nam, Orangerie, dient ihnen gnug zur Ehre,
Wenn alles gleich verwildert wäre.
Darnach fragt unser Nachbar nicht;
Wenn seine Scheere sie des Jahrs einmal beschneidet,
Das ist genug für sie; er leidet,
Daß sich ihr Wuchs zusammen flicht.
Was nützt es auch, sie mehr zu pflegen,
Da ihre Zweige, wie es scheint,
Sich fast von selbst in Kronen legen?
Indem so kömmt ein Gartenfreund,
Der die berühmte Zucht seit vielen Jahren kennet,
Und einen Stamm davon zu haben, eifrig brennet,
Der seinem Garten erst zur Zierde werden kann.
Er sieht die ganze Reih mit viel Bewundrung an,
Und endlich bleibt sein Blick an einem feste kleben,
Der hoch und schön gewachsen ist.
Den, sagt er, wünscht ich mir; wollt ihn der Gärtner geben.
Dieß hört der Tarus kaum, so spricht er: Ey du bist
Im Wählen wunderlich, und hast dich wohl betrogen.
Im Garten neben bey, da siehst du Bäume stehn,
Die größ- und breiter sind, und prächtiger sich blähn.
Doch sind sie, fragte der, auch wohl so schön gezogen?

Mein Golz, was meynest Du, ist es der Mühe werth,
Daß man die Fabel noch erklärt?

Die II Fabel.

Der Auerhahn.

Einst war ein tapfrer Auerhahn
Von Jugend auf zum Kampf erzogen,
Und nicht der Liebe so gewogen,
Als wie dem Streite zugethan.

Man hört in Englands Hahngefechte
Ihn stets als Sieger krähn gehört;
Mit Silbersporen ihn bewehrt,
Damit sein Sieg ihm Ehre brächte.

Der trotzte, daß er bis hieher,
Bey seinen kriegerischen Trieben,
Von jenem Zuge frey geblieben,
Dem alles unterworfen wär.
Doch als er sich recht sicher hielte:
So ward er in der Hühner Schaar
Ein artig junges Huhn gewahr,
Von dem er sich gerühret fühlte.

Er nahte sich mit edlem Tritt,
Doch nicht, als wie er sonst zum Kämpfen,
Um andrer kühnen Stolz zu dämpfen,
Voll Sicherheit zu siegen, schritt;
Nein, er kam halb verzagt gegangen,
Und halb beschämt erklärt er sich.
Wiewohl man ihm nun nicht gleich wich:
So ließ man ihn doch Hoffnung fangen.

Kurz drauf bekam er einen Streit;
Da glaubt er, seiner Schönen Blicke
Versprächen ihm des Sieges Glücke
Und stärkten seine Tapferkeit.
Er focht itzo noch eins so muthig.
O wäre nicht, sprach hier sein Feind,
Zwiefache Glut in dir vereint:
Du machtest mich wohl nicht so blutig.

Die

Die Fabel lehrt, daß auch ein Held
Der Liebe dienstbar werden müsse,
Und daß sie den zu zwingen wisse,
Vor dem die stärkste Festung fällt;
Daß aber, unter Sturm und Schlachten,
Sie einen Helden mehr beseelt.
Wer sagt wohl, daß die Deutung fehlt;
Gab uns nicht Golz dieß zu betrachten?

Die III Fabel.

Der

Schmetterling und der Seidenwurm.

Ein bunter Schmetterling, den seiner Flügel Farben
Bey andern seiner Art geheimen Neid erwarben,
Erkannte seinen Werth, und liebte sich allein;
Ihm schiens, sein prächtig Kleid nähm alle Blumen ein.
So flog er voller Stolz im Garten hin und wieder,
Und ließ sich überall auf Augenblicke nieder.
Wie viel er schönes auch an jeder Blume fand;
War keine doch so schön, daß sie den Leichtsinn band.
Und hätte Flora selbst ihr allen Schmuck verliehen:
So hätt er nicht vermocht, ihn fest an sich zu ziehen.
Bald naht er flatternd sich der Rosen hoher Pracht;
Und kaum hatt er verliebt ihr seinen Gruß gemacht:
So zog sein Wankelmuth, das Ziel von seinem Ruhme,
Ihn schon mit gleichem Trieb zur schlechtern Graseblume.
Es war ihm einerley, auf welchem Strauch er saß;
Da er sie insgesammt gleich liebt' und gleich vergaß.
Dieß sah ein Seidenwurm, den in bewölkten Tagen
Von seinem Maulbeerbaum ein wilder Sturm geschlagen.

O! redt

O! redt er jenen an: Wie froh fliegst du einher!
Wenn ich Betrübter doch nur auch so glücklich wär!
So aber muß ich mich in steter Sehnsucht winden,
Um nur den einzgen Baum, der mich entzückt, zu finden.
Du Armer dauerst mich, war drauf des andern Wort:
Doch du bist selber Schuld; wirf deinen Ekel fort,
Bey dem nur eins dir schmeckt, und laß dich alles nähren;
Denn alles, was nur grünt, das kann dir Lust gewähren.
Er sieht, indem er spricht, den nahen Diesselstrauch.
Der Blume bläulicht Roth reizt ihn, er küßt es auch.
Darauf so hebt er sich, doch bleibt in ihren Spitzen
Ein abgerißner Theil von seinen Flügeln sitzen.
Er fällt; und weil im Fall er stärker abwärts schießt,
So hat ein scharfer Dorn ihn durch und durch gespießt.
Hier ließ der Seidenwurm die Worte von sich hören:
Die Neigung reut mich nicht, nur einen Baum zu ehren.
Muß ich mich itzt entfernt gleich sehnlich nach ihm drehn:
O so verdient ers auch; sein Laub schmeckt mir zu schön.

Du wirst, o **Gräfinn**, mich nicht um die Deutung fragen:
Ersuche **Deinen Golz**, vielleicht kann er sie sagen.

Die IV Fabel.

Das Paar Tauben.

Bey einem runden Thurm, auf dem viel Tauben flogen,
Ward ein gefangner Strauß, den Africa erzogen,
Zur Pracht und Seltenheit ernährt.
Er wunderte sich oft, wenn, mit vergnügtem Muthe,
Ein junges Taubenpaar aus einem edlen Blute
Sich ehelich zu seyn erklärt.

Itzt sah er abermal, seit nicht gar langen Tagen,
Zwo Tauben seiner Zucht verliebt zu Neste tragen
Und mit getheiltem Fleiß es baun.
Das Täubchen setzte sich, und fing es an zu hüten,
Der Täuber löst es ab, und ließ sich bey dem Brüten
Mit gleicher Sorgfalt ämsig schaun.

Die Jungen zeigten sich; sollt hier ein Strauß nicht glauben,
Nunmehro würde wohl der zärtlich treuen Tauben
Gehabte Müh ein Ende sehn?
Allein ihr Eifer fing erst an, sich zu bemühen;
Denn sie beflissen sich, die kleinen groß zu ziehen;
Komt ohne Last dieß wohl geschehn?

Womit die Alten sich dem Ansehn nach genähret,
Ward bald der jungen Brut zur Sättigung gewähret,
Die ungestillt nach Futter schrie.
Wie glücklich, rief der Strauß, bin ich in meinem Lande!
Daselbst verscharr ich bloß mein Ey in heißem Sande,
Und für was weiters sorg ich nie.

O, gab die Taub ihm drauf; mir müssen die Beschwerden,
Die du für Unglück hälst, zur süßen Arbeit werden;
Erzög ich nicht, so kränkt es mich.
O schmecktest du nur einst mein reizendes Vergnügen,
Wenn ichs so weit gebracht, daß meine Jungen fliegen;
Du nähmst die Zucht gern über dich.

Du wirst, **vermähltes Paar**, die Süßigkeit erfahren,
Die hier die Taube rühmt, wenn einst nach wenig Jahren
Dein Haus voll junger Freyherrn spielt.
Es zeigen Dir die Lust der **hohen Aeltern** Blicke.
Erwart auch Du dereinst den Reiz von diesem Glücke,
Den ihr gerührtes Herz itzt fühlt!

Pon Zc 5355, 2°

ULB Halle
003 252 566
3

Sb.

m.c.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-235175-p0011-4

Vier Fabeln,

bey der

Hochfreyherrlichen

Golzischen

und

Hochreichsgräflichen

Manteufelischen

Vermählung

im Herbstmonat 1742

zur Bezeigung seiner unterthänigen Ehrfurcht

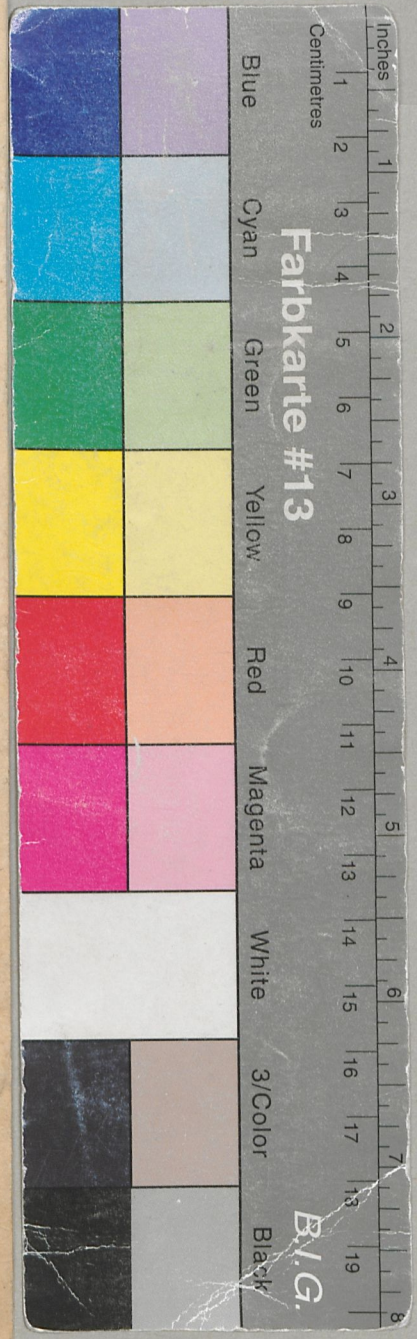
von

M. Johann Joachim Schwabe.

Leipzig,

gedruckt bey Bernh. Christoph Breitkopf.

17.



Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-235175-p0013-5